

Abonnement-Brette:
mit täglicher Zustellung
ins Haus durch Post
oder Austräger monat-
lich K 1.80.
Jährlich 21 K 60 h.

Das Abonnement kann
mit jedem Tage begonnen
werden.

Einzelpreis 4 Heller.

Redaktion:

Piazza Carli Nr. 1, II. St.
Telephon Nr. 63
Administration in der
Buchdruckerei ebenerdig.
Telephon Nr. 58.

Polauer Tagblatt.

Erscheint täglich 6 Uhr
früh, nach Sonn- und
Feiertagen 11 Uhr vorm.
Abonnements und An-
kündigungen (Anzerate)
nimmt die Verlagsbuch-
druckerei Jos. Krmptz,
Piazza Carli entgegen.

Anzerate
werden mit 10 h für die
timal gespaltene Zeile,
Reklamnotizen in rebat-
tionellem Teile mit 50 h
für die Garmondzeile
berechnet.

Abonnements- und In-
sertionsgebühren sind in
vorhinein zu entrichten.

II. Jahrgang

Polau, Sonntag, 19. August 1906.

== Nr. 303. ==

Der Papst und Frankreich.

Seit Wochen und Monaten ging in der französischen Presse das Raten und Fragen: Wird der Papst nachgeben? Wird er nicht? Mit größter Sicherheit kündigten die einen an, er werde dem Wunsch der Bischöfe, der auf der Versammlung des Episkopats im Mai unzweideutig zum Ausdruck kam, entsprechen und das Trennungsgesetz als nun einmal vollzogene, unabänderliche Tatsache hinnehmen; und mit der gleichen Sicherheit behaupteten die anderen, er werde die Trennung mit aller Schroffheit zurückweisen. Diese letzteren Propheten, die sich vor allem im Lager der Schariflerikalen fanden, haben Recht behalten, sich als die besseren Psychologen erwiesen.

Der Papst hat durch seine letzte Enzyklika „gravissimi officii“ die Trennung von Staat und Kirche schlechthin verworfen, er hat dem Klerus und den Gläubigen aufs schärfste unterlagt, die vom Gesetz vorgeordneten „Kultusvereinigungen“ zu bilden. Das ist nicht mehr und nicht weniger als die offene Kriegserklärung des Papsttums gegen die Republik Frankreich. Papst Pius X. hat sich durch keinerlei diplomatische Erwägungen, keinerlei praktische Rücksichten, keinerlei Opportunismus leiten oder auch nur beeinflussen lassen. Er hat gehandelt, wie er schon vor zwei Jahren handelte, als er sein Urteil über des Präsidenten Loubet Romreise in einer an die katholischen Mächte verschickten Note bekanntgab. Jene Note von 1904 ward ja der eigentliche Anlaß dazu, daß die Frage der Entstaatlichung der Kirche ins Rollen kam. Pius X. hat damals den französischen Antiklerikalen einen gewaltigen Dienst erwiesen: der noch zögernde Combes wurde durch das Verhalten des Papstes genötigt, klare Stellung zu nehmen. Der Abbruch aller Beziehungen zum Vatikan, und die Vogil der Tatsachen war es, die von dieser als taktlos und beleidigend empfundenen Note ausgehend, die endgiltige Auseinandersetzung unvermeidlich machte.

Was wird die Folge der jetzigen Enzyklika, der vollen und unverhüllten päpstlichen Abjage sein? Auch die französischen Katholiken wissen zur Genüge, daß das Trennungsgesetz überaus entgegenkommend, gerecht und milde genannt werden muß. Die Unnachlässlichen und Schroffen sind bei den Beratungen nicht durchgedrungen: sie sind es nicht gerade in dem wichtigsten

Punkte, der die Kultusvereinigungen betrifft. In diesem Punkte hat z. B. Briand gesiegt; er hat es durchgesetzt, daß nur solche Kultusvereinigungen gültig sein sollen, die der inneren Organisation der in Frage kommenden Konfession entsprechen. Und Briand hat so nachdrücklich hiesfür gekämpft, eben, um der Kirche die Annahme des Gesetzes zu erleichtern. Nur Vereine, die der katholischen Hierarchie, den Bischöfen, dem Papst genehm sind, hätten in den Besitz der Kirchengebäude und Kirchengüter gelangen können. Mit anderen Worten: es sollten im Grunde die heute bestehenden „Fabriken“ (Kirchenbeiräte) einfach in Kultusvereinigungen umgewandelt werden können. Der Uebergang sollte sich unmerklich, ohne Erschütterung, ganz sanft vollziehen können. War es möglich, den Verhältnissen mehr Rechnung zu tragen? Ein Schisma — das so manche Gegner der Kirche gerade wünschten — war ausgeschlossen. Man hatte auf dem Boden der Trennung von Staat und Kirche die mildeste, freundlichste Form gefunden, um Gottesdienst, Seelsorge, kirchliche Verwaltung genau wie bisher weiter bestehen zu lassen, nur eben, daß der Staat sich nicht einmischte. Unentgeltlich ständen den Kultusvereinen die Gotteshäuser zur Verfügung!

Briand, der für diese milde Auffassung so nachdrücklich eingetreten war, Briand ist heute der Minister, dem die Durchführung des Gesetzes obliegt. Weder Briand persönlich noch das Ministerium als Ganzes hat die geringste Lust, in einen neuen Kampf mit Rom einzutreten. Für die Republik ist die Sache sozusagen erledigt: die „Trennung“ ist das letzte Stadium, der Abschluß des Kulturkampfes. Sind die Republikaner sich auch bewußt, daß sie stets auf der Wacht gegen die römische Kirche bleiben müssen, so war für sie doch ein Abschnitt gekommen, ein ganz neuer Zustand eingetreten: man hatte erreicht, was man seit Jahrzehnten ersehnt und erhofft hatte, was man für so bald noch vor wenigen Jahren kaum zu erhoffen gewagt hatte! Man fühlt keineswegs das Bedürfnis, jetzt die Kirche zu chikanieren und zu drangsalieren. Man hat auf der neugeschaffenen Grundlage ehrlich mit ihr auskommen wollen.

Statt des Friedens aber will Rom den Krieg. Der Papst beachtet es nicht, daß sich im französischen Volke kein Widerstand geltend gemacht hat gegen das neue Gesetz; daß die letzten großen Wahlen trotz des Gesetzes einen ungeheuren Sieg der radikalen, antiklerikalen

Parteien gebracht haben; daß der künstliche Kampf gegen die Inventaraufnahmen ein Fiasco bedeutete: die paar adeligen Herren und unreifen Jungen, die in Paris Sainte-Gotilde verteidigten und in Saint Pierre du Gros Caillon von den Wasserstrahlen der Dampfspritze durchnäßt wurden, fanden in der Masse des Volkes kein Echo. Alles sprach dagegen, jetzt einen neuen Krieg zu entfachen. Die Annahme des Gesetzes erschien als das geradezu Selbstverständliche. Der Widerstand erschien ansichtslos und nutzlos. Und doch hat der Papst ihn befohlen: befohlen gegen den Wunsch der Mehrzahl der Bischöfe, der Mehrheit des Klerus!

Was werden nun die unmittelbaren Folgen der päpstlichen Weigerung sein? Wie bekannt, haben sich die französischen Geistlichen mit verschwindenden Ausnahmen beim Kultusminister für die Pensionen angemeldet, die das Gesetz ihnen zubilligt. Bekämpfen sie nun jetzt das Gesetz, fordern sie ihre Gemeindeglieder auf, auf anderem, auf nicht gesetzlichem Wege für die Aufrechterhaltung der Gottesdienste zu sorgen, — ja, dann könnte es geschehen, daß der Kultusminister sie von der Liste der Pensionsempfänger streicht; das Gesetz gibt ihm dafür eine Handhabe. Man darf gespannt sein, welchen Ausweg die Herren Pfarrer in diesem Konflikt zwischen dem Brotkorb und dem Gehorsam gegen den Papst finden werden. Weiter aber: Die neuen Kultusvereinigungen müssen bis zum Dezember 1906 gegründet sein, um rechtskräftig Kirchengebäude, Pfarrwohnungen, Kirchengüter übernehmen zu können. Wenn sich solche Vereinigungen nicht bilden, verfügt der Staat, dem nach dem Trennungsgesetz alle kirchlichen Gebäude gehören, darüber bestimmungsgemäß zu Gunsten der öffentlichen Wohlfahrtseinrichtungen. Dann würden die Kirchen also geschlossen werden, öffentlicher Gottesdienst würde dann nicht mehr stattfinden. Und wer dann ohne die gesetzmäßige Bildung eines Kultusvereines Gottesdienst abhalten will, in der legendären Scheune — oder sonstwo „heimlich“, macht sich straffällig: denn das Gesetz macht eben Ausübung des Gottesdienstes von der Bildung solcher Vereine abhängig, die eine Bürgerschaft der öffentlichen Ordnung und der bürgerlichen Gesellschaft gegenüber erhalten.

Die Sache steht demnach so: die französische Regierung will Frieden, die Bischöfe und der Klerus in ihrer Mehrheit wollen Frieden; das französische Volk hat deutlich genug gezeigt, daß es Kampf und Wider-

Feuilleton.

Die gute alte Zeit.

Herr R. A. Barnhagen von Ense, der elegante Blaudecker, der Verwandlungskünstler des beginnenden neunzehnten Jahrhunderts, der vielseitige Mann, der bald Offizier, bald Diplomat, bald wieder Dichter und Journalist war, hat kürzlich im „Salzburger Volksblatt“ eine vorübergehende Auferstehung gefeiert. Es war eine interessante Zeit, welche Herr von Barnhagen durchlebte und wir haben allen Grund, ihm für seine Aufzeichnungen dankbar zu sein; ob diese Zeit auch eine gute war, ist durchaus nicht als so ganz sicher zu behaupten, und wenn Herr Wolfgang Rüdiger, der geschätzte Verfasser des Barnhagen-Feuilletons, dieses mit den wehmütigen Worten schließt, daß die Vergangenheit doch rosiger gewesen sei als die Gegenwart, so ist das nicht so ganz unanfechtbar.

Wir hören immer die „gute alte Zeit“ loben; unsere Großeltern lobten schon die „gute alte Zeit“ und schimpften weidlich auf die Gegenwart; die Urgroßeltern werden es wahrscheinlich auch so gehalten haben und diese Kette dürfte in gerader Linie zurückgehen bis auf die Eiszeit, welche bekanntlich von den Geologen mit Jahrmillionen berechnet wird. Nach dieser Anschauung hätte es also überhaupt niemals eine „gute alte Zeit“ gegeben; es wäre damit eine der eigenartigsten Erscheinungen konstatiert, nämlich die allgemeine und fortgesetzte Verherrlichung von Vorkommnissen, die niemals stattgehabt haben. Und doch gab es und wird es immer eine gute alte Zeit geben. Diese ist niemals allgemein, sie ist für jedes Individuum separat bemessen, denn es ist die Jugend, in

deren vollem Genuß, wir gerade stehen, wenn unsere Eltern den Verlust der guten alten Zeit zu beklagen beginnen.

Der Historiker weiß sehr genau, daß es niemals ein goldenes Zeitalter gegeben hat und daß die Gegenwart noch immer die beste Zeit ist, welche die Menschen durchleben. Wir wollen einmal ein klein wenig mit der kritischen Vätertye in jene Tage hineinleuchten, die Herr Barnhagen von Ense durchlebt hat und die uns sein Biograph als rosiger wie die Gegenwart bezeichnet hat.

Heute vor etwa hundert Jahren hatten wir die Franzosen im Lande. Die Soldaten hausten in dem ohnmächtigen deutschen Reiche nicht viel besser als ihrerzeit die Hunnen. Der Mensch ist nun einmal eine Bestie; wenn diese von der Kette losgelassen wird, kennt ihre Raubgier und ihre Mordlust keine Grenzen. In Südtirol haben die Franzosen neun Mann vom Regiment Alvicini gefangen genommen; es waren Grenzer, die sich weder deutsch noch italienisch verständlich machen konnten. Auf einer Regelbahn wurden die armen Burschen von den französischen Soldaten an der Stelle des Regelkreuzes dergestalt lebendig eingegraben, daß nur die Köpfe sichtbar blieben; dann schoben die „Freiheitsmänner“ mit der Kugel so lange nach den Köpfen, bis diese zerschmettert waren. Die Generale und die Offiziere erpreßten ungeheure Summen; keine Behörde war da, die Untertanen zu schützen. In Salzburg führte der Erzbischof Colloredo eine Geldwirtschaft, die das Land zur Verzweiflung brachte; allen Vorstellungen gegenüber blieb der hohe Herr taub; Millionen sandte er nach Wien, die schließlich nach dem Staatsbankrott spurlos verschwanden. Die

Rechtsverhältnisse waren vollständig gelockert; bald wurde nach österreichischem, bald nach salzburgischem, dann wieder nach französischem oder toscanischem Recht gerichtet; im Grunde genommen war das eine so wertlos wie das andere!

Zur Zeit des Wiener Kongresses gab der österreichische Hof den fremden Königen, Fürsten, Herzogen und Diplomaten durch Monate die Gänzen und prunkvollsten Feste; es wurde die weitgehendste Gastfreundschaft geübt; für schöne Frauen waren das goldene Tage — goldene Tage in des Wortes metallischer Bedeutung —; am liebsten wären die Auserwählten Zeit ihres Lebens in Wien beisammen geblieben, wenn Napoleon nicht die ganze Gesellschaft auseinandergeripngt hätte. Diese kostspieligen Feste fanden zu einer Zeit statt, allwo das Land nach den schweren kriegsrischen Verlusten im tiefsten Elend lag. Es war kein Geld mehr vorhanden, um die Freiheitskämpfer für ihre Verluste zu entschädigen; der wackere Anton Wallner, der Haus und Hof dem Befreiungswerk zum Opfer gebracht hatte, starb verlassen im Spital; seinen Kampfgenossen ging es noch schlechter. Auf allen Wegen begegnete man zu Krüppeln geschossenen Soldaten, die durch Betteln ihr Leben fristeten. Die Hungersnot, die in den Alpenländern im Jahre 1816 ausbrach, forderte ebenso viele Opfer als der Krieg; die Regierung hatte andere Sorgen, sie bekümmerte sich um die Bevölkerung so wenig als nur möglich. Dann kam der Staatsbankrott, die Bankozettel wurden plötzlich wertlos und Kommissionen wurden zur Konfiskation alles vorhandenen Silbers eingesetzt. Gbbesteckte und Patenpfennige wanderten in die Münze; Kunstwerke vom höchstem Werte wurden eingeschmolzen; diese „gute alte Zeit“ war entsetzlich!

stand gegen das neue Gesetz nicht will. Der Papst aber hat Kampf und Widerstand befohlen. Vielleicht wird man seltsame Dinge in Frankreich erleben.

„M. R. N.“

Hundschau.

Der kroatische Fahnenstreit und die Fiumaner Frage. Die Aushängung der ungarischen Fahne an den gemeinsamen Aemtern an des Königs Geburtstag bildet seit vielen Jahren ein Hauptgravamen der kroatischen Opposition und auch oft den Anstoß zu Straßendemonstrationen. Angesichts der bevorstehenden Geburtstagsfeier des Königs suchen die Mütter der Resolutionisten, welche die Regierung unterstützen, auf die Bevölkerung beruhigend einzuwirken, indem sie einerseits den Standpunkt vertreten, daß in Kroatien nur die kroatische Fahne berechtigt sei, andererseits aber betonen, man müsse mit Rücksicht auf das freundschaftliche Verhältnis zu Ungarn der ungarischen Fahne Gastfreundschaft gewähren. Die Haltung der Resolutionisten wird hauptsächlich von der Angst beeinflusst, die Starcevicianer könnten die Fahnenfrage dazu benutzen, um die Popularität der Resolutionisten zu untergraben. „Hrvatsko Pravo“ kündigt auch richtig an, daß seine Partei in der Fahnenfrage die Regierung rücksichtslos angreifen werde, warnt jedoch heute vor Straßendemonstrationen. Die Gemeindevertretungen von St. Ivan-Jabno und Krapina-Löplitz haben sich dem Proteste des Agrar Gemeinde Rates gegen den Fiumaner Gouverneur Grafen Nalo angeschlossen.

Der Konflikt mit Serbien. Unter der Belgrader Kaufmannschaft herrscht große Erregung, weil der Finanzminister Patschu eine Verordnung erlassen hat, derzufolge alle in den Zollämtern liegenden Waren, die einen Wert von vielen Millionen Franken repräsentieren, bis zum 28. d. bezogen oder zurückgeschickt werden müssen, wobei auch noch der hohe Lagerzins gezahlt werden muß. Auch sonst richtet sich der Unmut der Kaufmannschaft gegen die Regierung, die trotz ihrer fortwährenden Versprechungen noch immer nichts für die Lösung des Zollkonfliktes getan. Wie ein hervorragendes Mitglied der Belgrader Kaufmannschaft versichert, denken die Kaufleute ganz anders über den Zollkonflikt als ihr Organ „Ergovinski Glasnik“ schreibt. Sie trauen sich jedoch nicht, ihrer wahren Meinung öffentlich Ausdruck zu geben, weil sie in einem solchen Falle fürchten müßten, daß Pasic die Straße gegen sie mobilisiert, sie also die Sicherheit ihrer Person und ihres Eigentums gefährden. Sie haben in dieser Beziehung eine Erfahrung vom letzten Zollkonflikt her, als das Eigentum des Exporteurs Raja Poppowitsch, der ein Meeting zugunsten der Lösung des Zollkonfliktes einberief und die Redaktion der „Stampa“ unter dem Protektorat der Polizei zerstört wurden. Uebrigens haben die Kaufleute bereits einen Schritt getan, indem sie den Chefredakteur des „Ergovinski Glasnik“, den Exminister Gaja, der sich zu sehr für die Regierung engagierte, zum Rücktritt zwangen.

Die blutigen Ereignisse in Warschau und Lodz. Ueber die Ereignisse in Warschau, meldet ergänzend das „Berliner Tagblatt“, das sie mit der Bartholomäusnacht vergleicht: Es wurden 28 Schußleute, Polizeioffiziere, Soldaten und Gendarmen ermordet. In Lodz wurden 15 Schußleute und Kosaken getötet

oder verwundet. Den letzten Nachrichten zufolge wird in den Straßen von Lodz unaufhörlich geschossen, wobei es viele Tote und Verwundete gibt. Trotz des zahlreich anwesenden Militärs halten die Unruhen an. Die Revolutionäre führen einen erbitterten Vernichtungskampf gegen Polizei und Militär, um den Nachweis zu erbringen, daß der Kriegszustand das Gebiet nur unnötig aufregt. Schuld an den empörenden Vorgängen ist die nachlässige Verwaltung in dem ganzen Gebiet, die es nicht versteht Ordnung zu schaffen. In den Ostseeprovinzen haben die Revolutionäre einen Parteiaufruf erlassen, in dem jeder mit dem Tode bedroht wird, der ihren Befehlen nicht nachkommt. Einer Meldung des „Kurjer Warszawski“ zufolge sind 13 Polizeiamtler, 4 Kommissäre, 7 Gendarmen und 4 Soldaten getötet, 8 Polizeiamtler, 2 Gendarmen und 6 Soldaten verwundet, 15 Privatpersonen ermordet und etwa 100 verwundet worden. Ferner wird aus Warschau gemeldet: Die Soldaten haben in jüdischen Stadtvierteln die Passanten massakriert. Mehrere Personen sind tot, viele verwundet. Viele Straßen wurden abgesperrt und die Häuser durchsucht. In Wloclawek wurden gestern abends fünf Polizisten getötet. In Radom wurde eine Bombe ins Polizeiamt geworfen, wodurch eine Person getötet und mehrere verwundet wurden. In Plock sind sieben Polizisten getötet worden. Militär gab Salven ab und es sind wiederum Tote und Verwundete zu verzeichnen. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen.

Ueber die Bestückung des „Dreadnought“ hat die englische Admiralität nunmehr nähere Angaben amtlich veröffentlicht. Danach erhält das Schiff zehn 305 Zm.-Geschütze und eine leichte Artillerie von 27 76 Zm.-Kanonen, die zur Abwehr von Torpedoboote bestimmt sind. Die Torpedoausrüstung besteht aus fünf Unterwasserrohren. Von den schweren Geschützen sind sechs paarweise in Türmen auf der Mittschiffslinie aufgestellt, die übrigen vier paarweise in Breitseitetürmen. Die leichten Geschütze sind über das ganze Schiff verteilt und möglichst weit von einander entfernt, damit nicht zu viele auf einmal durch Granatfeuer außer Gefecht gesetzt werden können. Die Innenpanzerung des Unterwasserfahrzeugs zum Schutze gegen Torpedos, Minen und Unterwasserretter der Granaten ist besonders stark durchgeführt; Einzelheiten darüber gibt die Admiralität nicht bekannt. Turbinenmaschinen sind, wie hervorgehoben wird, nach reiflicher Prüfung und Ueberlegung zur Anwendung gelangt. Sie sollen dem Schiff eine Höchstgeschwindigkeit von 21 Seemeilen verleihen. Die Dampfstrecke ist auf 5800 Seemeilen berechnet bei einer Marschgeschwindigkeit von 12 bis 13 Seemeilen. Mit 185 Seemeilen Fahrt wird das Schiff 3500 Seemeilen zurücklegen können. Der Kohlenvorrat ist auf 2700 Tonnen festgesetzt. Zweifellos wird das Schiff nach den Erfahrungen der letzten Flottenmanöver auch einen größeren Vorrat an Heizöl bekommen. Die Gesamtlasten der „Dreadnought“ belaufen sich einschließlich der Bewaffnung auf 3667 Millionen Mark.

Locales und Provinziales.

Erzherzog Friedrich ist gestern nachts um 11 Uhr 10 Min. hier eingetroffen und im „Hotel Zentral“ abgestiegen. Am Bahnhofe hatten sich die Spitzen der Behörden zum Empfange eingefunden, da-

rutenlaufen, eine barbarische Strafe, die oft genug den Tod, sehr häufig bleibendes Siechtum im Gefolge hatte.

Die Presse führte ein wahrhaft jammervolles Dasein. Die strengste Zensur wurde gehandhabt, politische Artikel waren selbstverständlich ganz verboten; selbst die Tagesneuigkeiten wurden unterdrückt. Als im Jahre 1800 im Dezember die ganze Altstadt von Vinz und ein Teil des alten kaiserlichen Schlosses eingeeicht wurde, da brachte die amtliche Vinzer Zeitung nicht ein Wort über dieses Unglück. An jenem Tage meldete das Blatt nur, daß die Frau Erzherzogin Dorothea nach längerer Unpäßlichkeit heute zum erstenmale unter dem Jubel der Bevölkerung spazieren gefahren ist. Grillparzer mußte ein Lied von der Zensur zu singen; was wäre aus diesem großen Geiste geworden, wenn er in einer freiheitlichen Ära gelebt hätte!

Genug von der „guten, alten, patriarchalischen Zeit“! Diese war sicherlich nicht rosig; sie war im Gegenteil so düster und traurig als nur möglich. Blutigrot hat der Himmel werden müssen, damit sich die ersten Sonnenstrahlen Bahn brechen konnten. Wenn wir des Morgens aufstehen, so haben wir alle Ursache, zum heiligen Demokritus zu beten und dem Himmel zu danken, daß wir nicht mehr in der guten alten Zeit leben. Die Geschichte soll unsere Lehrmeisterin sein; sie soll uns sagen, daß wir fest zusammenstehen müssen, damit sie nicht wiederkehre — die gute, alte, rosige Zeit!

W. v. Puchdorff.

runter der Hafen- und Festungskommandant Vizeadmiral Julius von Ripper und Bezirkshauptmann Baron Reinlein.

Das englische Geschwader in Triest. Vorgestern um 9 $\frac{1}{2}$ Uhr vormittags ist ein Teil des englischen Mittelmeergeschwaders unter dem Kommando des Kontreadmirals Sir H. Lambton angekommen und hat auf der Reede Anker geworfen. Das Geschwader, welches beim Einlaufen den üblichen Geschützsalut mit der Strandbatterie wechselte, besteht aus vier erstklassigen Panzerkreuzern: „Leviathan“, Flaggschiff des Kommandierenden, von 14,100 t, mit 18 Geschützen, 900 Mann Besatzung, Kommandant Kap. R.-F. Bayle; „Carnarvon“, von 10,850 t mit 10 Geschützen, 499 Mann Besatzung, Kommandant Kap. Sir George Barrender; „Suffolk“, von 9800 t, mit 14 Geschützen und 670 Mann Besatzung, Kommandant Kap. Peath. Heute dürfte auch der geschützte Kreuzer 2. Kl. „Diana“ in Triest eintreffen. Das Geschwader wird bis zum 24. ds. in Triest verweilen. Um 11 $\frac{1}{2}$ Uhr vormittags begab sich der englische Konsul F. Bowring Spencer an Bord des „Leviathan“ zur Begrüßung des Geschwaderkommandanten. Kontreadmiral Sir H. Lambton statete gegen Mittag in Begleitung seines Adjutanten und des englischen Konsuls, dem Statthalter Prinzen zu Hohenlohe, dem Seebezirkskommandanten Kontreadmiral Weber und dem Podesta Dr. Ritter v. Sandrinelli Besuche ab. Der Eskaderkommandant Konteradmiral Sir H. Lambton wohnte gestern vormittags mit seinem Stabe in der Kathedrale von St. Just dem Festgottesdienste bei und begab sich nach dem Gottesdienste in die Statthalterei, um dem Statthalter Prinzen Hohenlohe die Gratulation zum kaiserlichen Geburtstagsfest darzubringen. Anlässlich des kaiserlichen Geburtstages veranstaltete der Kommandant der Eskader, Konteradmiral Sir Lambton, an Bord der „Cleopatra“ ein Diner, welchem die Spitzen der Zivil- und Militärbehörden beiwohnten und bei dem der englische Konteradmiral einen Trinkspruch auf den Kaiser ausbrachte. Statthalter Prinz Hohenlohe-Schillingsfürst erwiderte den Toast und bemerkte, daß das diesjährige Geburtstagsfest des Kaisers durch den willkommenen Besuch der englischen Gäste eine besondere Weihe erhalten. Das Freundschaftsverhältnis zwischen den Herrschern und Völkern Englands und Oesterreich-Ungarns werde durch den Besuch der englischen Eskader aufs neue bekräftigt. Der Statthalter schloß seine Rede mit einem Hoch auf den englischen König.

Sohnnachricht. Erzherzogin Maria Josepha trifft morgen zu längerem Aufenthalt im Schloß Miramar ein. Der Park und das Schloß bleiben daher bis auf weiteres für das Publikum geschlossen.

Stellvertreter des Dampfesselprüfungs-Kommissärs für das Küstenland. Mit der Stellvertretung des Dampfesselprüfungs-Kommissärs l. l. Ingenieurs Leonhard Weiß in dessen Verhinderungsfalle ist der l. l. Statthaltereireisende in Verwendung stehende l. l. Ingenieur Cato Romano, und zwar für das ganze Küstenland an Stelle des gleichzeitig von dieser Funktion enthobenen l. l. Oberingenieurs Viktor Krall betraut worden.

Das Rangverhältnis der wegen Krankheit präterierten Jöglinge und Akademiker. Der Kaiser hat verordnet, daß in Einkunft alle Jöglinge der Kadettenschulen, welche ohne eigenes Verschulden wegen Krankheit zum regelmäßigen Termin nicht zu Kadetten ernannt werden können, auch jene, welche wegen Krankheit eine Nachprüfung abzulegen haben, den Rang vom 1. September des betreffenden Jahres erhalten, wenn die Ernennung bis zum 30. April des nächsten Jahres erfolgt. Im Falle einer noch späteren Ernennung erhalten solche Jöglinge den Rang vom 1. des auf den Ernennungstag folgenden Monats. Der analoge Vorgang ist auch bei Militärakademikern einzuhalten.

Reform des Telegraphenwesens. Das Handelsministerium studiert gegenwärtig ein von dem Engländer Donald Murray erfundenes neues Telegraphiersystem, dessen Einführung auch bei uns geplant ist und geeignet wäre, eine ganz bedeutende Umwälzung auf dem Gebiete unseres Telegraphenwesens herbeizuführen. Es würde nicht nur eine ganz erheblich raschere Abwicklung des Telegrammverkehrs durch dieses System ermöglicht werden, sondern die Postverwaltung würde auch in die Lage versetzt werden eine ganz bedeutende Reduzierung der Gebühren für den weitaus größten Teil der Telegramme eintreten zu lassen. An kompetenter Stelle erfährt die Zeit hierüber folgendes: Murray verwendet bei seinem Apparat in sinnreicher Weise die Schreibmaschine. Ein zu beförderndes Telegramm wird von dem Telegraphisten zunächst ganz einfach auf der Schreibmaschine abgeschrieben, und die Leistungsfähigkeit des Apparats hängt zunächst von der manuellen Geschicklichkeit ab, mit der der Telegraphist die Schreibmaschine zu handhaben versteht. Die Schreibmaschine stanzt das Telegramm auf einem etwa anderthalb Zentimeter breiten Papierstreifen in eine Bodyschrift um, ähnlich wie beim Schnelltelegraphiersystem Pollak-Birag. Ein Automat schnürt dann die in dieser Weise chiffrierte Depesche ab, und am Empfangsort kommt sie

Die folgenden Friedensjahre wurden durch ein Polizeiregiment ausgefüllt, das in seiner Art einzig war. Diese sogenannte „Wiederweierzeit“ war nichts weniger als „bieder“; allenthalben herrschte das schlimmste Naderer- und Spitzelwesen, keine Stunde war man seiner Freiheit sicher. Das Wort „Konstitution“ war verpönt, es durfte gar nicht ausgesprochen werden. Als sich einmal der Leibarzt des Kaisers Franz vergaß und diesem versicherte, er habe eine vortreffliche Konstitution, wurde er hart angefaßt; er konnte noch von Glück reden, daß er nicht nach dem Spielberg wanderte. Dort saßen italienische Patrioten und taten Schanzarbeiterdienste; jeden Samstag wurde gehauen, die besten Männer ihrer Nation wurden auf die Bank gelegt und unter feierlichen Zeremonien mit Stockhieben abgestraft.

Wer an einer Wache vorüberging und die Pfeife nicht aus dem Munde nahm, wurde sofort arretiert und unter Umständen mit Stockstreichen behandelt; diese Art der Justiz nannte man „patriarchalisch“ — es war eine köstliche, poetische, eine rosige Zeit!

In der Armee gab es Leutnants mit fünfzig Jahren und Rittmeister mit dreiundzwanzig. Am Salzburger Militärfriedhof kann man noch einen Grabstein sehen, auf welchem zu lesen ist, daß hier ein Kürassierleutnant begraben liege, der sechsunddreißig Jahre lang gedient hat. Den jungen Herren vom Adel gab man das Offizierspatent mit in die Wiege; die Regimentsinhaber hatten das Recht der Beförderung. Sie ließen ihre Neffen und Söhne mit fabelhafter Geschwindigkeit avancieren. In der Armee wurde unglaublich viel geprügelt; jeden Samstag war Speiß-

ebenfalls wieder in dieser Vochschrift zum Vorschein. Automatisch wird sie dann wieder aus der Vochschrift in reguläre Typenschrift umgewandelt. Derartige Schreibmaschinen, die ein Telegramm in diese Vochschrift umstanzen, können in jedem Privatbureau aufgestellt werden und erfordern für ihre Behandlung lediglich eine Person, die des Schreibens auf der Schreibmaschine kundig ist. Es kann infolgedessen jedermann zu Hause seine Depesche selbst in die Vochschrift übertragen; er übergibt dann lediglich der Post den gelochten Papierstreifen zur Beförderung. Und umgekehrt: am Empfangsort kann auch lediglich der gelochte Streifen vom Adressaten entgegengenommen werden, und der Adressat überträgt selbst mit Hilfe seiner Schreibmaschine, die dann umgekehrt in Funktion tritt, die Depesche aus der Vochschrift in die normale. Die Post wird in diesem Falle lediglich Expeditur der Telegramme deren Inhalt sie nicht kennt. Es wird also durch Donald Murrays System eine völlige Geheimhaltung des Inhalts einer Depesche ermöglicht, die so weit geht, daß außer Empfänger und Aufgeber niemand, auch der Telegraphist nicht, von dem Inhalt Kenntnis nehmen kann. Die Beförderungskosten derartiger Telegramme werden nicht mehr nach der Wortzahl des Telegramms berechnet, sondern nach der Länge des Papierstreifens. Man wird also in Zukunft die Kosten eines solchen Telegramms mit dem Metermaß festsetzen.

Die Luftschifferabteilung und die Manöver. Die Luftschifferabteilung des 2. Festungsartillerieregiments, die seit einiger Zeit hier weilt, hat ausgiebigste Verwendung zu Beobachtungszwecken gefunden. Mit großem Interesse haben unsere Kriegstechniker der Verwendung eines auf einem Schiffe installierten Fesselballons entgegengesehen. Seit längerer Zeit wurden im Auslande Versuche gemacht, den Ballon zu Marinezwecken zu verwenden, doch scheute man sich infolge der großen Feuergefährlichkeit bis jetzt Kaptivballons auf Kriegsschiffen zu installieren. Ist schon die Unterbringung der nötigen Gaserzeuger riskant, so ist der Ballon im Moment des Aufsteigens selbst sehr in Gefahr von den stiebenden Funken der Schote entzündet zu werden. Dagegen sind die Vorteile des Ballondienstes groß, wenn man erwägt, daß ein Ballon in einer Höhe bis zu 350 Meter schon eine Rundschau auf etwa 26 Seemeilen ermöglicht. Dies ist ein enormer Erfolg des Aufklärungsdienstes, der zur See von der allergrößten Wichtigkeit ist, da gerade hier eine Ueberrumpelung leicht bewerkstelligt werden kann. Der Kaptivballon hat sich denn auch bei den Nachtmanövern der Eskadre, die einen Angriff auf eine gut verteidigte Küste vorstellten, sehr brauchbar erwiesen und wird daher auch für die Zukunft hier Verwendung finden. Nach Abschluß der Manöver wird der Ballon mit dem dazugehörigen Gaserzeugern in Vola verbleiben, während die Ballonabteilung des 2. Festungsartillerieregiments durch eine Ballonabteilung des 4. Festungsartillerieregiments ersetzt wird.

Internationales Wettschwimmen in Cantrida. Vom Fiumaner Athletenklub veranstaltet, beginnt am 9. September um halb 5 Uhr nachmittags im Mittelschen Seebade in Cantrida bei Fiume ein internationales Wettschwimmen. Das Programm ist folgendes: 1. Eröffnungsschwimmen 50 Yards (offen für solche, welche bei öffentlichen Meetings noch nicht starteten); 2. Pecht-Tauchen (Maximum 1 Minute); 3. Rückenschwimmen 100 Yards; 4. Großer Preis von Cantrida 220 Yards; 6. Juniorschwimmen 100 Yards; 6. Jugendschwimmen 50 Yards (für Schwimmer unter 15 Jahren); 7. Mädchenschwimmen 50 Yards; 8. Junior-Safettenschwimmen 3x50 Yards; 8. a) Schwimmen über die kurze Strecke 100 Yards; 9. Meisterschaft des Quarnero 804.5 Meter (der Sieger erhält eine goldene Medaille am Meisterschaftsbande und Ehrenpreis, der zweite und dritte je eine silberne Medaille); 10. Seniorschwimmen 50 Yards (für Schwimmer über 30 Jahre, Meisterschwimmer ausgenommen); 11. Handicap 100 Yards; 12. Hauptschwimmen 402.25 Meter; 13. Brustschwimmen 200 Yards; 14. Schnellschwimmen 100 Yards (offen nur für in Fiume ansässige Schwimmer, Meisterschwimmer ausgeschlossen); 15. Brustschwimmen 120 Yards; 16. Trostschwimmen 50 Yards.

Arbeiterunfallversicherungsanstalt für das Küstenland, Dalmatien und Krain. Das Justizministerium hat im Einvernehmen mit dem Ministerium des Innern den Oberlandesgerichtsrat beim Landesgerichte in Triest Heinrich Caza fur a zum Vorsitzenden und den Landesgerichtsrat beim Handels- und Seegerichte in Triest Sylvan Gandusio zum Stellvertreter des Vorsitzenden des Schiedsgerichtes der Arbeiterunfallversicherungsanstalt für das Küstenland, Dalmatien und Krain ernannt.

Die Società operaia polese veranstaltet heute um halb 11 Uhr vormittags im Apolloaal eine außerordentliche Generalversammlung, um über das Krankenkasinenstitut des Vereines Beschlüsse zu fassen.

Gerichtssaal. Kreisgericht Rovigno, 17. August. Der 19jährige Stephan Badignov in Antignana hegte gegen einen gewissen Mathias Botegarovo Faß, weil er ihn bei einer Tanzunterhaltung nicht mittanztan ließ. Am 3. Juni war der Badignov gerade damit

beschäftigt, Steine gegen das Haus des Botegarovo zu werfen, als der Gemeindevwachmann Anton Paic dazukam, um es zu verhindern. Der Angeklagte lehrte seine Wut gegen diesen und bewarf ihn dermaßen mit Steinen, daß Paic am Schädel vier Wunden davontrug. Badignov wurde deshalb heute wegen schwerer körperlicher Verletzung, wegen öffentlicher Gewalttätigkeit nach § 81 St.-G. und wegen Uebertretung gegen die körperliche Sicherheit zu 8 Monaten schweren, verschärften Kerkers verurteilt. — Johann Cerneca, 22 Jahre alt, Josef Prodan, 31 Jahre alt, Peter Valenta, 19 Jahre alt, alle drei aus Bissinada, trieben in diesem Städtchen am Abend des 8. Juli l. J. allerlei Unfug und sangen laut durch die Gassen. Sie wurden darob von den Wacheuten Sbeliassa und Peri zurechtgewiesen, und, als sie nicht gehorchten, für verhaftet erklärt. Zweimal versuchten die Männer des Gejesses, die Ruhestörer dingfest zu nehmen und jedesmal wußten diese sich aus deren Händen zu befreien, bis der Gendarm Alois Bernice herbeigerufen wurde, mit dessen Hilfe die drei sauberen Gejellen hinter Schloß und Riegel gebracht wurden. Des Verbrechen der öffentlichen Gewalttätigkeit angeklagt, wurden Cerneca und Valenta zu einem, Prodan zu drei Monaten schweren, verschärften Kerkers verurteilt.

Der Ausflug nach Venedig, welcher heute morgens stattfinden sollte, wurde wegen unsicheren Wetters auf nächsten Sonntag verschoben.

Furchtbare Erdbebenkatastrophe in Valparaiso. Das Fernbeben, welches von dem hiesigen Hydrographischen Amte vorgestern um 1 Uhr 48 Minuten und 36 Sekunden konstatiert wurde, findet jetzt seine Erklärung. In Valparaiso hat, wie eine gestern abends eingetroffene Depesche meldet, ein katastrophales Erdbeben stattgefunden, durch welches fast die halbe Stadt zerstört wurde. Die Stadthälfte Almendra ist bis Calle della Vista, wo sich die schönsten Privat- und Geschäftshäuser befinden, und der furchtbaren Katastrophe zum Opfer gefallen. Zahlreiche Menschen sollen umgekommen sein. Der Schaden ist enorm. Es werden alle Maßnahmen getroffen, um, so weit als es möglich ist, Hilfe und Rettung zu bringen.

Warnung vor wutranken Hunden. Nach einer amtlichen Mitteilung der k. k. Bezirkshauptmannschaft Mitteburg ist in der Gemeinde Mitterburg ein Fall von Wutkrankheit festgestellt worden. Hundebesitzer in Vola und Umgebung werden hierauf aufmerksam gemacht und angewiesen, auf ihre Hunde ein besonderes Augenmerk zu richten und jede verdächtige Erkrankung ihrer Hunde sofort der k. k. Bezirkshauptmannschaft in Vola auf direktem Wege zur Kenntnis zu bringen. Es wird sich empfehlen, bei verdächtigen Erkrankungen von Hunden ungehäumt einen Tierarzt zu Rate zu ziehen. Heißeres Wollen, struppiges Haar, gerötete Augen, unstilltes Umherirren, auffällige Aenderung in gewohnten Betragen eines Hundes, namentlich Wiffigkeit oder gar tobjuchartige Aufregung auch gegen die eigenen Herrn und die gewohnte Umgebung sind Zeichen, die den Verdacht auf Wutkrankheit begründen und zur Vorsicht mahnen. Verdächtige Hunde dürfen nicht frei herumlaufen gelassen werden, sondern sind bis zum Eintreffen des gerufenen Tierarztes in häuslichem Gewahrsam zu halten.

Eine glückliche Ehe. Der Malergehilfe Anton M. lebte mit seiner Frau in größter Regelmäßigkeit. Er schlug sie nämlich täglich nach allen Regeln der Kunst. Vor einigen Tagen tat er aber des Guten zu viel und mißhandelte seine 19jährige Frau derart, daß sie ins Krankenhaus aufgenommen werden mußte. Die unbauerne Frau erlitt innere Verletzungen, die umso schwerer sind, als sie seit vier Monaten sich schwanger fühlt.

Diebstahl. Im Dienstvermittlungsbureau Via Fondaco 8 wurde gestern ein auf einer Kommode liegendes Geldtäschchen mit einem Inhalt von etwas über 10 Kronen entwendet. Die Vermittlerin, die den Diebstahl sofort bemerkte, lenkte den Verdacht auf das allein im Zimmer aufwesende stellenlose Stubenmädchen Johanna Krel und bat es, solange dort zu bleiben bis sie einen Polizisten geholt habe. Doch die Krel zog es vor, zu verschwinden und erst nach einer Viertelstunde wieder zu kommen. Natürlich hatte sie dann das Geld nicht mehr und leugnete hartnäckig den Diebstahl. Sie wurde verhaftet und die Untersuchung gegen sie eingeleitet.

Soldatenauferei. In dem Café neben der Arena kam es gestern um halb 5 Uhr nachmittags zu einer Keilerei zwischen mehreren Infanteristen des 87. Infanterieregimentes. Zwei Polizisten schritten ein, worauf sich ein Infanterist mit gekücktem Bajonett auf den Wachmann Crisanarz warf, der ihm dann durch einen Säbelhieb „kampfunfähig“ machte. Der andere Wachmann, namens Carpenetti, wurde gleichfalls angegriffen und mußte sich ebenfalls mit dem Säbel verteidigen. Nach vieler Mühe konnten die beiden Infanteristen, ihre Kameraden hatten sich inzwischen geflüchtet, festgenommen und in die Kaserne überstellt werden.

Witterungsbericht. Barometerstand 7 Uhr morgens 756.0; 2 Uhr nachmittags 756.9; Temperatur der Luft 7 Uhr morgens 21.3; 2 Uhr nachmittags 24.0; des Seewassers 7 Uhr morgens 24.50 Celsius, Regendefizit 55.8 mm. Ausgegeben am 18. August um 3 Uhr 30 Min. nachmittags.

Drahtnachrichten.

Wien, 18. August. Das Geburtsfest des Kaisers wurde hier und in ganz Oesterreich-Ungarn mit Festgottesdiensten und sonstigen Feierlichkeiten begangen. Auch aus den meisten Städten des Auslandes treffen Berichte über Kaiserfeiern ein.

Görz, 18. August (R.-B.) Gestern fand in Gegenwart des Erzherzogs Friedrich ein Manöver des 47. Infanterie-Regimentes statt, von welchem der Erzherzog mit Gefolge um 9 Uhr vormittags zurückkehrte. Um 1 Uhr war Diner bei dem Erzherzog, zu welchem die in Görz anwesenden Hofwürdenträger, die Generale und höheren Offiziere und der Präsident der Handelskammer eingeladen waren. Um 3 Uhr empfing Erzherzog Friedrich den Statthalter Prinzen Hohenzollern, der aus Triest eigens hieher gekommen war. Um 4 Uhr besichtigte der Erzherzog das Depot des Roten Kreuzes, woselbst er vom Präsidenten Hofrat Fabris und vom gesamten Ausschuss empfangen wurde. Nach der Besichtigung fand im Hofe des Depotgebäudes vor dem Erzherzog eine Uebung städtischer Feuerwehrlente im Verbinden und Transportieren von Verwundeten statt, wobei Veloziped-Tragbahnen und Ambulanzwagen in Verwendung kamen. Abends wurden aus Anlaß des heutigen Geburtstages des Kaisers zwei Fackelzüge veranstaltet u. zw. zuerst von der städtischen Musik und sodann von der Militärmusik. Beide spielten vor dem Absteigequartier des Erzherzogs die Volkshymne. Die Stadt war illuminiert. Der Erzherzog selbst erschien auf der Piazza Grande, wo sich ein tausendköpfiges Publikum angesammelt hatte. Alles verlief in musterhafter Ordnung. — Der Erzherzog hat für die städtischen Armen, für die städtische Musik sowie für die Feuerwehrlente, welche bei der Uebung des Roten Kreuzes in Verwendung gekommen waren, Spenden gewidmet.

Triest, 18. August. (R.-B.) (Lloydampfer.) Abgegangen: „Erzherzog Franz Ferdinand“ am 16. d. von Port Said nach Triest.

Kanton, 18. August. Der britische Dampfer „Kwanping“ wurde am 15. August auf der Höhe von Kwaitichahal von 30 verkleideten Passagieren geplündert. Die Räuber entkamen in Booten. Nach einer unbestätigten Nachricht stahlen die Räuber 6000 Taels. 20 Personen von den Passagieren und Mannschaften wurden verwundet.

Kleiner Anzeiger

1 Wort 3, Felddruck 6 Heller, Minimaltaxe 30 Heller.

Südmart-Jänhdölzer sind zu haben bei Michael Sonn- bichler, in der Tabaktrafik am Bahnhofe und in den Tabaktrafiken Via Ruzio Nr. 32 u. 6 und Via Viffa 37. 286 **Zwei Wohnungen** mit je 3 Zimmern, Küche, Terrasse, Wasser und Gas im neuen Hause Via Cenide Nr. 7, sofort zu vermieten.

Wiener Variete.

Heute und täglich:

Prolongiert:

Miss Juliana, Mr. Francois Colloy, Handequilibranten.

Frl. Minna Ferry, Vortragssoubrette.

Miss Lilian Denis, englisch-deutsche Exzentriquer.

Herr Hugo Steiner, Humorist.

Frl. Franzi Sorma, Chansonette.

NEU!

Frl. Olga Drassoti,

Fußspitzen- und Verwandlungstänzerin.

Frl. Käthe Charlé, Soubrette.

Herr Ludwig Weiser, Kapellmeister.

Eintritt 20 kr. Reservierter Raum 1 Kron.

Heute und täglich

Frische Selchwaren und Würste.

Steierische Butter. Gurken nach Znaimer Art.

Zu haben bei

Michael Sonn- bichler, Vicolo Polani Nr. 2.

Das geheimnisvolle Schiff.

Detektiv- und Seeroman von Fr. Viller.

20 (Nachdruck verboten.)

Mont zeigte uns mehrere Spuren, die nach hinten zum Keller unter der Kajüte führten. Hier waren ebenfalls einige Bretter in der Wand gelöst und es war klar, daß die Männer eine Leiter benützt hatten, die nach den Kajütekräumen im Hinterteil führte; man konnte auf diese Weise in die Speisekammer steigen. Die Klappe über der Luke war von unten leicht zu heben; oben wurde sie durch den Linoleumteppich verborgen, der den Boden bedeckte. Wir gingen den gleichen Weg.

Es ist ihnen leicht gewesen, unsere Bewegungen zu beobachten und den passenden Augenblick zu wählen, um uns ohne Kampf in ihre Gewalt zu bringen, bemerkte Mont. Was man nun auch von dem Verfahren dieser Herren denken mag, so ist es doch klar, daß sie kein Blutvergießen gewünscht haben. Wären es blutdürstige Räuber gewesen, so würden sie uns verhindert haben, an Bord zu kommen oder hätten sofort einen Angriff auf uns gemacht; ich sehe, daß sie sieben Mann zählten.

Aber in des Himmels Namen, was ist der Grund, daß diese Leute an Bord dieses Schiffes sind, daß sie sich bei unserer Ankunft verbergen und uns an Händen und Füßen gebunden zurücklassen, daß die übrige Besatzung des Schiffes fort ist, daß ein spanisches Mädchen an Bord sich befindet, und daß — daß Karl Henrik verrückt wird und mit dem „Fram“ vor unsern Augen fortsegelt, mitten auf dem Meer — fuhr Mont fort.

Die Erklärung kommt wohl noch, antwortete Mont mit Ueberzeugung. Aber sagt mir doch vor allem, wißt ihr sicher, daß unsere angenehmen Wirte an Bord dieses Schiffes Spanier gewesen sind?

Die junge Dame erzählte, daß ihr Vater mit an Bord gewesen sei, bemerkte Mont; und sie gehörte doch jedenfalls der gebildeten Gesellschaftsklasse an.

Du hast recht, jagte Mont, wir sind also so weit gekommen, zu wissen, daß sich bei unserer Ankunft eine Schar Männer, wahrscheinlich Spanier, hier an Bord

befunden hat, von denen wenigstens einer kein gewöhnlicher Seemann ist; daß sie Gründe hatten, nicht mit uns in Verkehr zu treten, ja, nicht einmal von uns gesehen zu werden, und daß sie das Schiff zu verlassen wünschten — ich stieß Holt leise an und flüsterte: unterbrich ihn jetzt nicht, er ist im rechten Geleise.

Aber es war bestimmt, daß Mont seine Schlüsse auf ein andermal verschieben sollte.

Während unseres Gesprächs, daß wir in der Kajüte geführt hatten, begann nämlich das Schiff plötzlich überzukränen, während der Sonnenschein verschwand und der Raum düster wurde. Wir eilten auf Deck. Das Schiff war in den Wind aufgeluft, weil das Ruder in Lee geforrt war und die Segel baak standen. Mit vieler Mühe braßten wir um und erhielten volle Segel. Ich darf nicht weiter südöstlich steuern, sagte Holt; wir nähern uns allzusehr der afrikanischen Küste. Ueberdies sind wir ganz ohne Pestel; ich kann auf die nächsten zwanzig bis dreißig Meilen nicht sagen, wo wir sind.

Ich kann nur sagen, daß die Worte, die ich von ihnen hörte, spanisch gewesen sind — echtes, unverfälschtes Spanisch, soviel ich verstehe.

Mehr kann ich auch nicht sagen, bemerkte Holt. Daß die Dame eine Spanierin war, ist sicher.

Ja, daran zweifle ich nicht, antwortete Mont; doch ich möchte gern etwas ganz Sicheres haben, um daraus meine Schlüsse zu ziehen. Bemerkte jemand von euch, ob ihre Sprache gebildete Leute verriet?

Wir kam es auch vor, als ob ich wenigstens eine Stimme unter ihnen hörte, welche sich der Sprechweise der höheren Klassen bediente.

So beschloßen wir, zu wenden — auch keine leichte Arbeit für drei Invaliden. Mont stand am Ruder.

Halt ein wenig! Nicht zu heftig luvén, wir könnten sonst zu viel Wasser herüber bekommen! rief Holt nach hinten, als das Schiff den Bug in eine See rannte. Wir erhielten übrigens nur Sprühregen herüber, da das Fahrzeug ballastet war und hoch auf dem Wasser lag; aber der Rumpf erlitt nichtsdestoweniger eine ordentliche Erschütterung und ein Knall ließ sich hören, als wenn hinten etwas quer durchbräche.

Ich habe es längst befürchtet — es ist unsere

Steuervorrichtung. Holt sprang nach hinten und ich folgte. Richtig, unsere mühsame Arbeit war vernichtet; die Spaten waren gebrochen und die Leinen gesprengt. Das Ruder war locker und schlug fürchterlich.

Das verheißt eine frohe Weihnacht, sagte Holt. Er stand hinten auf der Hütte und sah bekümmert auf die schweren Seen, die brüllend gegen die Schiffsseite schlugen.

Es war ein harter Tag für uns: die Steuervorrichtung in Ordnung zu bringen, daran war nicht zu denken. Wir mußten uns darauf beschränken, den beschädigten Teil des Takelwerkes zu kappen und so viele Segel als möglich zu setzen, um das Fahrzeug zu stützen, das tot — auf den Seen lag.

Vald fiel es wieder mehrere Striche ab und fuhr weiter, lief auf in den Wind, bis die See den Bug wieder nach der Leeseite zurückwarf. Glücklicherweise blies kein eigentlicher Sturm, sondern nur eine Röhle, wie die Seeleute sagen, und wie sie in dieser Gegend im Sommer eigen zu sein pflegt. Wir hegten keine Besorgnisse um das Schiff; es war dicht und gut.

(Fortsetzung folgt.)

Die P. I. Abonnenten, welche von der Sommerfrische nach Pola zurückkehren, werden höflichst ersucht, die Administration über die Rückkehr gest. verständigen zu wollen und die neue Adresse anzugeben.

**Schöne
Feine Frau!**

Das für jede Familie wichtigste
Buch über zu viel Kinderlegen
sendet die Post gegen 90 Heller
Post-ung. Briefmarken, Frau
H. Kaupa, Berlin S. W.
292, Lindenstraße 60

Hotel Belvedere, Pola.

Heute, den 19. August 1906

Grosses Gartenkonzert

unter Mitwirkung des k. u. k. Marinemusik-Orchesters.

Entree 50 Heller. Anfang 7 $\frac{1}{2}$ Uhr.
Mühscher, schattiger Garten. Zahlreicher Besuch erwünscht.

„Unerreich“ ist die beste Lederputzpasta der Welt.

Einmaliger Versuch genügt. — Billiger wie alle bisherigen Crëmen. — Auch für Pferdegeschirre. Ueberall erhältlich.

KARL FRIEDRICH

Wien, XIV 2, Reichsapfelgasse Nr. 24.

Vertreter gesucht.

Machen Sie einen Versuch!

mit dem „Kleinen Anzeiger“
des „Polaer Tagblattes“,
und der sichere Erfolg der
Ankündigung wird Sie, wenn
Sie etwas vermieten oder
mieten, verkaufen oder kau-
fen wollen, wenn Sie eine
offene Stelle zu besetzen
oder zu erhalten suchen oder
sonst irgend etwas anzukün-
digen haben, leicht über-
zeugen, von welcher sicherer
Wirkung eine Einschaltung
ist.

Ein Wort kostet bloß 3 h!

Lussingrande, Istrien (österreichische Riviera), **Villa Mignon**, **Haus I. Rang**. Großer herrlicher Garten mit anstossendem Park. Meer-Panorama. Jeder Comfort geboten. Modernst ausgestattete Zimmer von K 18.— pro Woche aufwärts. Vorzügliche vollständige Verpflegung K 6.— pro Tag (exklusive Getränke). Prospekte gratis und franko.

722 **Besitzerin Frau Anna Wüste.**

5 K und mehr per Tag Verdienst!



Hausarbeiter-Strickmaschinen-Gesellschaft
Thos. H. Whittick & Co.
321 BUDAPEST, IV., Havas-utca 3-432.

Enrico Pregel - Pola

21 — Via Sergia — 21

Großes Lager von Galanterie- u. Modewaren. Toilette- u. Sportartikeln u. Reiserequisiten,

Ausschließlicher Verkauf von Hemden, Krägen und Manschetten der Wäschefabrik M. Joss & Löwenstein, k. u. k. Hoflieferanten in Prag, „Löwenmarke“.

Reichhaltige Auswahl von weißen Herrenhemden mit steifer und weicher Brust, farbige Hemden in Zephyr, Kreton, Battist, Sport- und Touristenhemden.

492 Bestellungen nach Maß werden entgegengenommen.

Letzte Neuheiten von Kra-atten stets lagernd.

Alleinvertauf und großes Depot sämtlicher Lawn-Tennis- und Fußball-Artikel der Firma Slazenger & Sons, London, zu Original-Fabrikpreisen.

Reisekörbe, Hand-, Rohrplatten- und Hutkoffer, Hand- und Kouriertaschen mit und ohne Necessaires, Reiscroucaux etc. etc.

Solideste und feinste Fabrikate stets in großer Auswahl vorrätig.

Visit- und Adress-, Verlobungs- und Trauungskarten

liefert schnell und billig
Buchdruckerei J. Krmpotić, Pola.

Militärbureau
Emil Kokstein
Graz
Stempfergasse 3.

„The Gresham“
Lebensversicherungs-Gesellschaft
unter Staatsaufsicht der österreichischen und der englischen Regierung stehend. 326

Als Sicherstellung für die in Oesterreich Versicherten wurden nachstehende Werte von der Regierung anerkannt:

Das Depot der Gesellschaft bei der k. k. Staatszentrakassa in Wien betrug am 14. April 1904 K 26,416.938.10 Nom.
Realität Wien 1,050.000.—
Realität Prag 490.000.—
Ausbezahlte Darlehen an Versicherte 3,840.249.38
K 31,797.187.48

Prospekte und neue Tarife liefert gratis die
Filiale für Oesterreich: Wien, I., Giselastrasse 1
(Haus ist Eigentum der Gesellschaft)
und die General-Agentur in Triest, Börsenplatz Nr. 3

Die Gesellschaft wird gerne gegen gute Bedingungen mit solchen Personen in Verbindung treten, die sich zu Acquisiteuren von Lebensversicherungen eignen.